

Wohlsinn

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Merseburg.

Die „Wohlsinn“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage), Verantwortlicher Redakteur für den Teil Politik und Sozialismus Carl Wendemuth, für die Anzeigen Rudolf A. Gansert, Halle, für den übrigen Inhalt Otto Pfeiffner, Leipzig. — Verlag der Volksstimme G. m. b. H., Halle, Große Ulrichstraße 27. — Druck Brese G. m. b. H., Leipzig, Königl. 5.

Bezugspreis: Monatlich 1 Mark, beim Abholen von der Expedition 80 Pfennig. Bei den Postämtern vierteljährlich 2,70 M. ohne Postgebühr. Einzelne Nummern 10 Pf. — Anzeigengebühr: Die 7. Spalte, Kolonietexte 20 Pfennig, Anzeigen ab 25 Pfennig im Vierteljahr, je 75 Pfennig. Bei Tag- und Expedition: Halle, Große Ulrichstraße 27, Fernsprecher 5407. — Zeitungspreisliste Seite 41.

№. 125.

Halle, Freitag den 31. Mai 1918.

2. Jahrgang.

Im Vormarsch auf die Marne.

Soissons!

Es ist Soissons! Es ist Soissons! Die französische Front an der Westfront ist durchbrochen. Ein kurzer Lauf der Siegesfronte führt durch das deutsche Volk. Doch nicht melden sich wieder die Pfeifer: Soissons, wir haben ja 2½ Jahre lang obdargelegen und damit Frankreich auch nicht um Frieden gezwungen. Und wenn wir noch ein paar Tausend Kilometer im flirrenden Siegeslauf vorwärtsdrängen, so können wir dort, wo 1914 unser Vormarsch endete — und gerade damals war der französische Kriegswille heftiger als je. Jene müde müde der Soissons und wieder zum Stillstand kommen, dann trete eine Pause ein, dann vielleicht eine neue Offensive, aber ein Ende ist nicht abzusehen. Und doch sei der Friede das einzige, wozu die Menschheit wirklich geneigt, worüber das Volk sich wirklich freuen könnte.

In solchen Schwärmungen flieht manches Richtige, und es ist zwar gut, wenn sie ausgesprochen werden, damit nicht etwa Übermut das deutsche Volk erfasst, damit nicht etwa der Glaube einnistet, als könnte eine einzelne Offensive den Frieden erzwingen, damit nicht die dann unheilbar folgende Enttäuschung Schaden anrichte.

Aber will man den deutschen Siegen und den deutschen Heeren gerecht werden, darf man doch die andere Seite der Medaille nicht beiseite lassen. Man muß nur einmal zurückdenken, wie vor dem 21. März dieses Jahres allgemein geglaubt und gesprochen wurde. Offenbar im Westen? Wohl, damals die Pfeifer. Wer im Westen angreift, geht durch. Ein Durchbruch ist ausgeschlossen. Man kommt nach ein paar Wochen an ein halbes oder bestenfalls ein ganzes Dutzend Kilometer vorwärts und verfrachtet sich dann in neue Stellungskämpfe. Mit Gewalt wird man da nicht erreichen. Wer spricht ist, wird ausgeben müssen, daß er vor Beginn des großen deutschen Vordringens das unglückseligste Gefühl und vielleicht selbst gerade hat. Und was haben wir jetzt erlebt! In 12 Stunden wurden alle Stellungskämpfe des Jahres genommen, das ganze Größensystem, das Trümpfergebäude und die Dampferbrücken überwinden, der Kampf ist offene Feld hineingetragen. Nicht eine Minute Zeit blieb dem Feinde, die Artillerie und das ganze ungeheure Heeresmaterial zu vernichten. Das sind denn doch

Schläge, die ganz denen gleichen, welche das russische Heer 1915 beim großen Vormarsch im Osten erlitten hat.

Auch in diesem ist damals wohl auf die Arme gebrochen, aber nicht niedergeworfen. Man muß darf sich vernehmen, zu verstehen, wie viele solcher Niederlagen das französische englische Heer noch aushalten kann. Aber nachdenklich genug ist, daß seit dem 21. März, seit der Genoa, der Obern und der Dammweg-Offensive das Stärkeverhältnis zwischen dem deutschen Heere und den Entente-Armeeen sich gewaltig zu unseren Gunsten verschoben hat. Kein Heer in der Welt hält dauernd Niederlagen aus, ohne schließlich die moralische und materielle Widerstandskraft zu verlieren.

Kauen, Zeiten des Stillstands, vielleicht sogar kleine Rückschritte mögen kommen. Im großen genommen sind wir doch auf dem Weg, den feindlichen Kriegswillen endgültig zu brechen. Was 1914 mißlang, im Westen mit tödlichen Schlägen den Frieden zu erzwingen, um sich dann mit voller Kraft gegen den Feind im Osten zu wenden, vollzieht sich nun umgekehrt. Im Osten ist, wenn nicht politischer, so doch militärischer Friede, und im Westen haben die deutschen Heere die Arbeit dort wieder aufgenommen, wo sie 1914 stehen blieben. Und diesmal wird kein Nikolai Nikolajewitsch und kein Bernot Stalinski den Feinden die Chancen zu einer Marne-Schlacht geben.

In der Weltgeschichte der Menschheit ist man, die russische Revolution sei diesfalls eine Richtschnur des tiefgekürzten Nationalismus infolge der russischen Niederlagen im Weltkrieg geworden, zumal man sie bei Unmöglichkeit und Unmöglichkeit der russischen Heeresführung gütlich: „Das letztendlich und nutzlos verlorene Blut des Volkes bestände Vorgehung.“ Wie sieht es im Westen? Noch kurz vor der russischen Revolution vereinbarte Poincaré mit dem Jaren durch Doumergue die Verbesserung des ganzen linken Westens. Und selbst nach der Revolution lehnt man sich-Abzweigen, das man nach dem West-Abzweigen gleiche bekommen zu können, deshalb ab, weil man auch nach Coarfriden und Coarfriden haben wollte. Das weiß das französische Volk, es kennt die Schuld seiner Staatsmänner, die jetzt leuchtend und nutzlos das französische Blut vergießen und unnütz die Niederlage herausgefordert haben. Und auch dieses Blut wird einst Vergeltung heißen.

Alldeutsche Kampfmethoden.

Im Verlaufe einer Ausrede über die sich abspielenden politischen Prozesse ist es zwischen dem Herausgeber der Reichlichen Jahrbücher, Professor Hans Debrück, und dem Reichslandtagsmitglied des Alldeutschen Verbandes und Mitglied des engeren Ausschusses der Vaterlandspartei, Prof. v. P. v. P. v. P., zu einer heftigen Polemik gekommen. Im letzten Heft seiner Jahrbücher sieht sich deshalb Prof. Debrück genötigt, die Kampfmethode des Vaterlandsparteilers v. Below unter die Lupe zu nehmen. Dieser Teil seiner Auseinandersetzung ist auch für die breitere Öffentlichkeit von Interesse, weil sie bei dem Prof. v. Below, dem Amerikanisten und Vaterlandsparteiler, die gleichen eigenartigen politischen Methoden bezeugt, die bisher auf der Seite der kämpfenden Vaterlandspartei ziemlich allgemein waren.

Besondere Aufmerksamkeit muß der Teil der Debrück'schen Angriffe erwecken, der Herr v. Below Doppelgängigkeit und politische Unehrlichkeit vorwirft. Debrück weist nach, daß Below ihm das Ergebnis ausgestellt habe, er (Below) habe „Debrück's Verleumdungen mit wahren Belegen gelesen“ und er „bedauere Debrück nicht wenig, gerade an dem historisch-politischen Grenzgebiet“. Auf der anderen Seite habe Below aber im „größeren Deutschland“ über ihn dieses für die deutsche Öffentlichkeit bestimmte Urteil abgegeben: „Es fehle Herrn Debrück an den alexandrischen Anfangsgründen eines politischen Urteils.“ Prof. Debrück führt den oberrheinischen Radikaler, daß von Below diese beiden gegenwärtigen Urteile angefaßt zu werden Zeit abgegeben werden sein müssen und bewahrt dazu: „Dieses doppelte Urteil und diese Art ist nicht weit von dem Hohen jenseits Genesens, dem in Pissinards Zeiten einmal nachgesprochen wurde, daß er sich gleichzeitig dem Fürsten und dem Fürstlichen angehört und in seiner Wochenchrift den Fürsten in den Himmel gehoben und in seiner Zeitung zugleich anonym aufs gebührende angegriffen habe.“

erner weist Prof. Debrück nach, daß Below über im Verhandlungen verbreitet habe, von denen er habe übergeben sein müssen, die sie nicht auf Wahrheit beruhten, so daß nur die Annahme übrig bleibe, daß er sich diese Verhandlungen „aus den Fingern gezogen“ habe. In einem weiteren Angriffe gegen Debrück, verbunden mit Angriffen gegen Dr. Gohmann, habe dieses interrelante Verhältnisses des Alldeutschen Verbandes und Ausschusses der Vaterlandspartei ebenfalls „eine ganze Reihe von Behauptungen aufgestellt, die der Wahrheit nicht nur widersprechen, sondern die auch wieder Herr v. Below „sich einfach aus den Fingern gezogen haben“ müsse.

Herr Debrück plant damit den Radikaler ersticht zu haben, daß von Below unwarhaftig sei und einer unehrlichen Methode habide und ist: „Vor allem unterhalb Jahren wurde ein Kollege Professor von Below an der Universität Freiburg, der Privatkollege o. Professor Valentin wegen gewisser Unkorrektheiten, die er sich als Radikaler hatte auszusprechen kommen lassen, veranlaßt, auf seine Verita gegen (Verbreitung) zu verzichten. Was Herr Professor Valentin sich hatte auszusprechen kommen lassen, waren wahre Bagatellen im Vergleich zu dem, was ich Herr Professor v. Below nachgewiesen habe, in dem Hauptpunkt einer angeblichen Historisierung hatte Valentin sogar häufig recht. Mit Recht, wenn Recht und Gerechtigkeit noch in der Welt sind, so sollte die Freiburger Philosophische Fakultät sich ermannen und — Herrn Professor Valentin seine Verita jetzt zurückgeben.“

Clemenceaus Gewaltherrschaft.

Herrn, 31. Mai. Clemenceaus Gewaltherrschaft wird immer brüderlicher und brüderlicher in einer sehr deutschen Bewegung der äußersten Linken beobachtet. Das Gewerkschaftswissen, das die Zurückweisung des österreichischen Friedensabkommens, die Ausweisung des C. I. E. S. und schließlich der militärische Erfolg die Bewahrung bis zu einem gewissen Grade scheitert haben.

Die Verhaftungen der Gewerkschaftler in Paris

Herrn, 30. Mai. Die Verhaftungen in den Pariser Gewerkschaften und Arbeitervereinen nehmen, Pariser Zeitungen zufolge, einen immer größeren Umfang an. Ausoub, der Führer der Communistischen Generale bei Tronchi, schenkt sich in der Parole über die Generalität Clemenceaus. Auch C. I. E. S. ist in der Gemeinliche Clemenceaus an. Er sagt, die gefangen genommenen Gewerkschaftler eine Umänderung des Rabinetts seien nicht von den Feinden, sondern den Freunden Clemenceaus angeht werden. Die Generalität Clemenceaus könne nicht fortbauern. Man habe nicht einmal der Presse erlaubt, die Wahrheit über die Gründe des französischen Ausstehens der Arbeiterkraft zu sagen. Die Brutalität, die bei gegen die Arbeiterkraft vorgegangen werde, sowie gewisse diplomatische Handlungen Clemenceaus hätten zum Ausstehen geführt.

Irland inner- und außerhalb des Britenreiches.

Die Unzufriedenheit und das Selbstmitleidsgefühl der Polen und der Ukrainer wurde in der ersten Zeit des Krieges omnisch mit allen Mitteln gefördert. Die Revolution in Irland aber gar in Irland, ebenso wie in Südafrika, blieb der Würde beizugehen der deutschen Reichsleitung vom ersten Tage des Krieges bis heute. Unbefriedigt hieron empfand sich das Deutsche Volk gleichzeitig als Drönungsgegend, um die Revolution in Finnland und in der Ukraine mit allen Mitteln moderner Kriegsmittel niederzuwerfen. Als man den Krieg begann, machte man Stimmung bei den deutschen Massen mit dem Ruf: „Wieder mit dem Jorismus!“ Seitdem der Jorismus nicht mehr eine Gefahr für Europas freisindliche Entwicklung ist, scheint sich das Deutsche Volk als Erbe der reaktionären Aufgaben des Jorismus zu fühlen. Auch das Jorismus hat gleichzeitig Revolutionen niederzuschlagen und Jorismus gefördert. Der Einmarsch russischer Heere in Ungarn gab den Revolutionen dort 1848/49 den Todesstoß. Das gleiche Schicksal hat während des letzten Jahrhunderts in allen fürstlichen Gebieten, in Armenien wie in Kurdistan, in Serbien wie in Bulgarien, auch in Mongoleien und Albanien jeden Aufstandsbewegung gegen den Jorismus gefördert. Jenseit wurden diese sehr heftigen Kämpfe unmittelbar von russischen Truppen veranlaßt. Diese russischen Truppen waren auch unerwünscht tätig im russischen Gebiete wie in Mähren, ebenso in Nordungarn, um den Abfall dieser Gebiete von dem österreichisch-ungarischen Staatsverbande zu erreichen. Das gleiche Schicksal, das mit härtester Faust jede freie Meinungsäußerung im eigenen Lande auf brutale Niederlegung, hat unüberbrochen den Ruf rollen lassen, um Kustände und Revolutionen herbeizuführen.

Da die Geschichte eine wichtige Bekehrerin ist, so sind wir gar nicht erstaunt, daß man auch in Deutschland nach gleichen Methoden arbeitet, die Revolution in Finnland niederzuschlagen und in Irland schließlich erstickt. Es ist nicht unsere Sache, ob diese Politik nicht einmal den Siegen der Ordnung im Deutschen Reiches hätte unwirksam werden könnte. Das diese Politik in fremde monarchistische Kreise Widerbruch gefunden hat, müssen wir, aber dieser Widerbruch ist niedergeschlagen worden, wie auch der Widerbruch gegen Bismarck, der im Jahre 1866 den Ungarn jede Förderung revolutionärer Aktivitäten gegen den Erben der Stephanskrone aufhierte.

Was früher geschah, war nur die Unterjochung politischer Revolutionen. Heute tritt das Politische hinter dem Wirtschaftlichen und Sozialen immer mehr zurück. Die Ursachen sozialer und wirtschaftlicher Unzufriedenheit werden in den

verdrängten Ländern wenig voneinander ab. So ist es durchaus falsch, anzunehmen, daß das irische Problem lediglich ein Problem der Lösung Irlands aus dem großbritannischen Staatsverbande wäre. Vor allem wirkt dort der Gegenstand gegen die Aneignung des Bodens, der der heimischen katholischen Bevölkerung gehörte und den nun englische protestantische Barone besitzen. Die Begeisterung unserer Alldeutschen und untrübseligen Vorläufer des Freiheitskampfes der Irländer ist sehr kurzfristig. Sind doch die Rechtsmittel der englischen Barone auf irischen Boden um kein Paar schlechter als die Rechtsmittel der baltischen Barone auf ihren Besitz in Irland und Estland. Man braucht kein Agrarhistoriker zu sein, um zu wissen, daß der gewaltige Programmbau der aus Franken kommenden katholischen Weisheitslehrer in Wägen zurückzuführen ist auf die erfolgreiche Gegenreformation, bei der der katholische Kaiser Ferdinand II. den protestantischen Adeligen und Bauern ihre Güter genommen hat, um sie den Schwarzenbergen und den Bistümern und andern Geschlechtern zu verleihe. Nach dem Ursprung der Gutsherrschaft in Deutschland und im besonderen des alten und besetzten Grundbesitzes im östlichen Preußen zu fragen, liegt nicht im Interesse der preussischen Janner, die sich heute für eine Revolution in Irland begeistern. Die jenseitig gewalttätige Geschichte des Grundbesitzes, das urprünglich Gemeineigentum war, das den Markgrafen gehörte, ist mit Blut geschrieben. Die Bauernleben bei uns und die englischen in Irland sind aus dem gleichen Holz geschnitten.

Wie es in dem berühmten Spruche von Goethe heißt, so gilt es für allen Programmbau: er ist vom Vater ererbt und dieser hat ihn wieder vom Vater und der Großvater wieder von seinem Vater und der Urgroßvater wieder von seinem Vater, aber der Urhabe hat ihn nicht anders bekommen. Man kann nicht den Grundbesitz der baltischen Barone als ein unüberwindliches heiliges Recht ansehen und den Anspruch der englischen Barone in Irland bestreiten. Man kann nicht die avarische Revolution im Osten bestärken und im Westen zum Siege führen wollen, und dabei sei eigenes Land für gefährdet halten gegenüber den Ansprüchen der lombolen Bevölkerung, die Schmach hat, auf eigenem Grunde zu sitzen.

Man sieht sich in Deutschland als Hort der Ordnung, als Sicherer der wirtschaftlichen Zustände und der gesellschaftlichen Schichtung, wie sie vor dem Kriege gewesen ist. Man denkt dabei nur an die Logiswirkungen des Krieges und man weiß nicht, daß die Draußenheit in der Zukunft doch noch aufgehen kann.

Beilage zur Volksstimme.

Halle und Saalkreis.

Halle, 31. Mai 1918.

Änderungen der Ortskrankenkasse.

Der Ausschuss der Allg. Ortskrankenkasse zu Halle

Held am Mittwoch eine Sitzung in der „Reiser-Wilhelmshalle“ ab. Anwesend waren rund 80 Vertreter, davon etwa 60 Persönliche.

Zunächst wurden von Herrn Direktor Buchmann, dem Vorsitzenden des Vorstandes, Erläuterungen zu dem gebudeten vorliegenden Geschäftsjahresbericht auf das Jahr 1917 gegeben, aus dem wir schon einen Auszug gebracht haben. Dabei kam der Redner auch auf die Steuerungsanlagen an die Krankenangehörigen zu sprechen, die namentlich von 60 v. H. der Gehälter vor dem Kriege betragen.

Weiterhin teilte er mit, daß die Frauenvereine um Aufstellung besserer Krankenkontrollen ersucht hätten. Nach eingehenden Erörterungen und Erfragungen bei anderen Vereinen habe man sich aber darauf beschränkt, eine Prälegationsliste anzufertigen, die vorgeschrieben die Augenmerkmale der Krankenangehörigen richtig, besonders auch den Wäscherinnen beratend zur Seite stehen soll.

Hiernach erläuterte Herr Direktor Willemann den Bericht des Ausschusses zur Prüfung der Jahresrechnung. Das genannte Rechnungswesen sei in besserer Ordnung gefunden worden. Darauf wurde der Vorstand einstimmig entlassen.

Weiterhin wurde die Änderung einiger Bestimmungen der Satzung vorgenommen. Nach den gegenwärtigen Bestimmungen werden Reilmittel nur im Betrage bis zu 80 M. gewährt.

Der größte Miß- oder Gelmittle kann ein Zulufuß bis zu dieser Höhe gestellt werden. Es wurde nunmehr einstimmig beschlossen, diesen Betrag auf 60 M. zu erhöhen. Nach § 24 der Satzung „kann“ zur Zeit einem freiwilligen Krankenmitglied, das sich außerhalb des Saalkreises, also außerhalb der Stadt Halle, aufhält, statt der Krankenpflege (ärztliche Behandlung, Reilmittel ufm.) das halbe Krankenlohn, in Fällen der Arbeitsunfähigkeit außerdem noch das volle Krankenlohn gewährt werden. Diese Bestimmung wurde auf Anwendung des Oberbegriffes „Krankenlohn“ dahin geändert, daß dies in allen Fällen geteilt wird, ausgenommen dann, wenn am Wohn- oder Aufenthaltsort des betreffenden freiwilligen Krankenmitgliedes die Kasse besondere Vergütungen hat und diese in Anspruch genommen werden; in einem solchen Falle werden der Arzt und die Reilmittel voll bezahlt.

Eine längere Aussprache entspann sich über eine vom Rechnungsrat vorgelegene Herabsetzung des § 24, Abs. 2, Ziff. 2 des Statuts, die den Zulufuß bei der Aufnahme in ein Krankenhaus auf die Familienangehörigen zu beschränken, und zwar auf Ehefrauen und Kinder bis zu 16 Jahren. In einer Vorredeprüfung hatten die Berichterstatter aus dem Ausschuss diese Einschränkung abgelehnt. Der Direktor Buchmann begründete die Vorlage des Vorstandes, die nur den Zweck habe, die Unklarheit der gegenwärtigen Bestimmung zu beseitigen, und zu verhindern, daß selbst erwachsene „Kinder“, wie Studenten ufm., Anspruch auf die Leistung haben. Auf Vorstoß des Ausschusses vorstehenden Kreis wurde die Vorlage an den Vorstand zurückverwiesen, damit dieser eine präzisere Fassung des ganzen Satzes § 34 finde.

Eine weitere einstimmige angenommene, freilich unansehnlichere Herabsetzung betrifft den § 60. Hiernach können in Zukunft den Mitglieder mit beschränkter Einberufung, die bei ungenügender Leistung auch Auszüge aus dieser nur vorzulegen werden. Abgesehen davon, daß damit Papier erspart wird, sind diese auch billiger.

Unter „Berühmte“ wurde von einem Vertreter darüber Beschwerde geführt, daß viele Arbeiter ihre Besichtigungen bei der Kasse in zu niedrigen Klassen berichten. Kreisbesichtigende das auf Grund seiner Beobachtungen. Durch die Entscheidung zu niedriger Beiträge werde die Kasse sehr geschädigt;

auch die Berichteten können Schaden erleiden. Es wurde angesetzt, zur Bekämpfung dieses Mißstandes Lohnbeschränkungen, Vertretungen oder Ähnliches vorzunehmen. Auch vor Befragungen dürfte nicht zurückgeschreckt werden. Der Wunsch der Sitzung ging dahin, daß hier der Hausvorstand geeignete Maßnahmen ergreife. Im weiteren Verlauf wurde noch angesetzt, daß die Frage gestellt der Kranken verlegt wird, daß die Arbeiterbeiträge der Kasse wieder eröffnet wird wird.

Im allgemeinen verlief die Sitzung sehr anregend.

Zur Wohnungszählung in Halle.

Für die Wohnungszählung am 31. Mai, die von sehr großer Wichtigkeit im ökonomischen Interesse und hoher Bedeutung für die auf dem Gebiete des Wohnungswesens zu treffenden Maßnahmen ist, sind folgende Grundregeln mitzugeben:

Am 30. und 31. Mai werden die vom Statthalteramt beauftragten ehrenamtlichen Zähler und Zählerinnen die Hauslisten an die Eigentümer, Pächter oder Besitzer sowie deren Stellvertreter sämtlicher Grundstücke erteilen, die zur richtigen und sorgfältigen Ausfüllung der Hauslisten gesetzlich verpflichtet sind. Wer bei der Verteilung der Hauslisten übergangen werden sollte, ist verpflichtet, dies unverzüglich dem Statthalteramt der Stadt Halle (Stadthaus, Eingang Schmeerstraße, III. Etage) anzuzeigen.

Für jedes Hausgrundstück wird eine Hausliste ausgegeben, die der Eigentümer, Pächter, Verwalter oder deren Stellvertreter im Einverständnis mit den Wohnungsinhabern — Haushaltungsvorfänden —, die ihnen zu diesem Zweck alle erforderlichen Angaben zu machen haben, auszufüllen hat.

Für jede Wohnung, ohne Unterschied, ob sie bewohnt ist oder leer steht, ist stets auf einen neuen Zähler eine besondere Eintragung zu machen. Für Häuser, die mehr als 12 Wohnungen enthalten, ist die entsprechende Zahl weiterer Hauslisten auszufüllen; in diesem Falle haben alle für das gleiche Haus verwendeten Listen die gleiche Nummer zu tragen und sind mit 0, 1, 2, ufm. zu bezeichnen.

Der Inhalt eines unterliegenden ist nach Art der Wohnungen: Die Wohnungen ohne Gewerberäume; diejenigen Wohnungen, die mit Gewerberäumen irgend welcher Art, z. B. Läden, Kontore ufm., räumlich verbunden sind; Pensionen, Privatfamilien ufm., die nicht ein ganzes Gebäude umfassen, sondern nur eine oder mehrere Wohnungen eines Hauses in Anspruch nehmen; zu jeder Zeit als Büroräume oder zu ähnlichen Zwecken dienende Räume, die einer baulichen Einrichtung nach zu Wohnzwecken verwendbar sind; die Familienwohnungen der Gasthofbesitzer, Anstaltsleiter und Angestellten, die sich in Gasthöfen oder Anstalten aller Art befinden.

Der Zählung unterliegen auch alle öffentlichen oder zu gewerblichen Zwecken dienenden Gebäude, die eine oder mehrere Wohnungen enthalten (z. B. Büros, Schul-, Polizei- und Gerichtsbüros, Gefängnisse, Krankenhäuser, Kunststätten, öffentliche Museen ufm., ferner Ban-, Waren- und Kontorhäuser, Gasthöfe etc.).

Außer den bewohnten und leerstehenden Wohnungen sind auch die zur Zeit der Zählung vorübergehend anderweitig, z. B. zu Bürorzwecken dienenden Wohnungen zu zählen, weil diese später wieder Wohnungswesen dienen können und geeignet sind, die Wohnungsnutz zu vermindern.

Ueber die gestellten Fragen erteilen die Zähler in Zweifelsfällen bereitwillig Auskunft. Gegebenenfalls sind die betreffenden Spalten offen zu lassen und bei Wiedereröffnung der Listen gemeinsam mit dem Zähler oder einem Helfer auszufüllen.

Der für die Erhebung maßgebende Tag ist der 31. Mai 1918. Die Feststellungen haben die Wohnungszählung in dem Zustand des Schließendes des 31. Mai 1918, zu erfolgen.

Es ist genau darauf zu achten, daß insbesondere die Zahl der Wohnräume (Zimmer und Kammern, einzeln, als beheizt oder nicht) (Sp. 5 der Hausliste), des Vorhandenseins einer eigenen Küche (Sp. 6), die Art der Benutzung der Wohnung (Sp. 9) und vor allem die Zahl sämtlicher Bewohner (einschließlich der Kinder, Dienstboten, Schlafgänger ufm.) (Sp. 11) sorgfältig und peinlich genau angegeben werden. Wenn eine Wohnung leersteht, so ist dies in Sp. 9 durch ein I zu kennzeichnen. Wird eine Wohnung zu Bureau-, Kontor oder dergl. Zwecken benutzt, so ist diese Art der Benutzung in Spalte 9 durch ein B zu bezeichnen. In beiden Fällen ist anzugeben, seit wann die Wohnung leersteht oder als Bureauraum ufm. benutzt wird (Sp. 10), an Stelle des Wohnungsinhabers — Haushaltungsvorfand — wird ein Eintrag gefügt (Sp. 4).

Auch für leerstehende Wohnungen ist die Zahl der Wohnräume (Zimmer und Kammern, einzeln, als beheizt oder nicht) (Sp. 5), anzugeben. Die Gehaltslisten (Läden, Werkstätten ufm.) ohne Wohnung sind (soweit nach der Zahl der vorhandenen Gehaltslisten (Kontrollen) Läden) als auch nach der Zahl der leerstehenden Gehaltslisten (Kontrollen) Läden) unter B der Hausliste anzugeben.

Die Beantwortung der Ergänzungsfragen.

Außer den Hauslisten gelangen noch Beilagen für die einzelnen Wohnungen — Haushaltungen — zur Verteilung. Für jede bewohnte Wohnung ist ein besonderes Beilagenblatt und sorgfältig auszufüllen, was den Beteiligten streng zur Pflicht gemacht wird.

Es ist auf jeden Fall zu vermeiden, die Ergänzungsfragen einfach mit „ja“ zu beantworten. In allen Fällen sind, soweit nicht durch Ausdruck die Beantwortung direkt vorgegeben ist, ausführliche Angaben zu machen. Wenn die Fragen verneint werden müssen, ist ein anderer Eintrag hinter das Fragezeichen zu setzen. Konkrete die Ergänzungsfragen für einen Haushalt überhaupt nicht in Betracht, so ist ein anderer Eintrag hinter das ganze Beilagenblatt zu machen, das aber trotzdem unterzeichnet werden muß.

Bei Frage 1 ist für jede im Haushalt anwesende Person, ohne Unterschied, ob sie in verwandtschaftlicher Beziehung zu ihm steht oder nicht, unter Bezeichnung ihrer Stellung im Haushalt (Sohn, Tochter, andere Verwandte — fremde Personen in Internaten, Internier, Schlafgänger) anzugeben, ob sie seit Kriegsausbruch eine Ehe geschlossen hat.

Frage 4 hat hauptsächlich für diejenigen Bedeutung, die nur während des Krieges in Halle wohnen und beabsichtigen, nach Friedensschluß dauernd nach auswärts zu ziehen.

In der Beantwortung der Frage 5 ist aber wichtig für die Beurteilung der Fälle, in denen eine Zusammenlegung von Haushaltungen stattgefunden hat. Wenn insoweit Einberufung eines Haushaltungsmitgliedes mit wird es der Haushaltungsvorfand sein — die frühere Wohnung aufgegeben worden und die Familie mit einer anderen zusammengezogen: ist, so ist bei jeder Frage eine entsprechende genaue Antwort zu geben. Bei der Angabe des Alters in Frage 7 und 8 ist vom Schluß der Wohnungszählung, also vom 31. Mai 1918, ein richtiges Alter anzugeben, das nach dem Zeitpunkt nach Jahren und wenn möglich nach Tagen genau einzutragen.

Zur weiteren Beantwortung der Zusammenlegung der Haushaltungen dienen in Frage 8 die Angaben, die beim ausgefüllten Untertrag gefügt sind, wenn nach Frage 5 eine Aufgabe der Wohnung erfolgt ist. Hierbei ist wiederum der Grad der Verwandtschaft (Eltern, Schwäger, Eltern und sonstige Verwandte) oder der Name der fremden Personen oder Haushaltungen, bei denen Untertrag gefunden worden ist, genau mitzuteilen.

Die genaue und peinliche Beantwortung der Frage 9 liegt im Interesse der ganzen Bevölkerung, insbesondere der unmittelbaren Beteiligten, soweit sie nach Maßgabe der Einberufungen voranschreiten wieder eine selbständige Wohnung in Halle beziehen werden, also für diejenigen, die nach Frage 5 und 6 gegenwärtig in anderen Wohnungen Untertrag gefunden haben. Denn nur auf Grund der gerade hierbei sorgfältig und genau gemachten Angaben, können die Wohnungsnutz mit der nötigen Maßnahmen ergreifen werden.

Allgemeine Vorschriften.

Unterlassene, unrichtige oder unvollständige Angaben auf der Hausliste oder der Ergänzungsblätter haben unter Umständen nicht nur Gehaltsaufschlag von 1500 M. zur Folge; es ist auch für die Beauftragung und streife Volkswirtschaft von hohem Schaden, wenn durch die Wohnungsbeurteilung auf Grund unrichtiger und unzuverlässiger Angaben keine brauchbaren Unterlagen gewonnen werden für durchgreifende Maßnahmen zur sorgfältigen Regelung der dringenden Wohnungsfrage.

Statistischer Wohnungsnachweis. Unter Bezugnahme auf die kürzlich veröffentlichten Bescheidungen sei nochmals auf folgende Punkte aufmerksam gemacht: Mit dem Tage des Inkrafttretens der Polizeiverordnung, am 15. Mai 1918, ist der städtische Wohnungsnachweis eingerichtet worden. Nach jeder Polizeiverordnung sind die Hauseigentümer oder deren Stellvertreter, auf welche die Vermieter von einzelnen Zimmern, gleichgültig, ob diese möbliert oder unmöbliert sind, und den Schlafstellen bezugsfähig, alle leerstehenden und feuergefährlichen Wohnungen, Geschäftslokale, Einzelzimmer und Schlafstellen binnen 3 Tagen nach der Aufnahme, nach Freigabe des Vertragsverhältnisses oder dem Eintritt der Vermieterarbeit dem städtischen Wohnungsnachweis auf dem vorgeschriebenen Vorzettel anzumelden und im Falle der Vermietung binnen

Handel und Wandel.

47) Von H. W. Kadlänber.

„Ist das wahr“, sagte der Doktor freudig, „ist das gewiß wahr? Geben Sie mir die Hand darauf.“

„Wie kann ich Ihnen denn vom Fenster aus die Hand darauf geben?“ lachte das Mädchen.

„Doch er hat wiederholt und flehenlich: „D geben Sie mir die Hand darauf.““

„So gibt ihm doch die Hand, Stibulle.“ sagte ich. Und langsam widerte sie den Arm aus dem warmen Tuch und streckte sie dem Doktor hin. Später erinnerte ich mich dieses Augenblicks noch sehr lebhaft, wie der Doktor die Hand ergriff und sie herzlich küßte, und wie ich mich sehr überraschten war, was es eine kleine feine Hand, und neben der Hand wurde noch der Arm sichtbar, der noch sehr rund und weich war. Der Doktor gab sich sehr viel Mühe, nachdem er die Hand gefaßt, auch noch ein Grübeln im Arme mit seinen Lippen zu berühren, was ihm aber erst nach vielen Anstrengungen gelang. Dann aber jubelte er mit leiser Stimme und doch hoch auf, hoch ins recht freudigen und glücklichen Gemüts. Auch ich bekam wieder freundliche Worte von ihm.

„Sieber Erlöbungsjungling.“ lachte er: „kommen Sie, wir müssen noch einen Spaziergang in den Wald machen. Wieber Gott im Himmel, die Welt ist doch schön.“

Er war mir eine Freude heraus und sprang über das Weid hinob. Stibulle küß ihm nach und während sie zu mir sagte: „Gute Nacht, mein Herr, küß recht wohl“, hatte ich ein seltsames, sinnlos-fremdbildes Gefühl auf den Lippen. Demnach ging sie in ihre Kammer und es war mir recht lieb, daß sie ging, denn wenn ich auch gern bei meiner Kiste war, so lag ich doch eine nächtliche Wächterin mit meinem Doktor vor.

Der Doktor machte heute noch mit mir einen Spaziergang, der sehr an die Jagden auf den Dachs erinnerte. Er raste bergauf, bergab, und wo die Waldwasser am breitesten waren, da sprang er darüber hinweg und lang und jubelte und mich hatte er wieder recht lieb, denn er küßte mich zu wiederholtenmalen auf die Stirn.

Es mochte Winternacht sein, als wir zur Mühle zurückkehrten, die still und dunkel in der Nacht stand und verfinstert uns stand der Wald über dem Bergesrand und verfinsterte das kleine Fenster, wo Stibulle schlief. Von dem

gebernten Wehr fielen einzelne Tropfen herab, leuchteten im Falten des Silber, und wo sie das Wasser berührten, gab es einen zitternden hellen Kreis, der sich langsam weiter und weiter ausbreitete.

„Nennen Sie das Mädchen vom Dorfstele.“ fragte mich der Doktor. Es war einmal eine wunderliche Prinzessin, und die wohnte im dichten Wald. Sie hoch sich an einer Spinne und fiel in tiefen Schlaf. Allmählich wuchsen die Räume und Geträume um das Haus herum höher und höher und wurden immer dichter und dichter. Niemand konnte am Ende mehr hinein und niemand wollte am Ende mehr, wo die Prinzessin schlief. Da kam ein Ritter, für den sie die Prinzessin vom Schicksal bestimmt war; ihm ganz allein öfneten sich die verhängenen Jweige; er erweckte sie mit einem Kuss und dann wurde sie sein Weib.“ Und nachdem er mir dies Märchen erzählt hatte, küßte er den Kopf auf die Hände und seine Jüge nahm einen erfrischen, ich eritterten Anstand an, und er sang mit halblauter Stimme:

„In einem kühlen Grunde,
Da geht ein Mädelchen,
Wein Liebchen ist verschwunden,
Das dort gemohnt hat.“

„Sie hat mir Kren“ verpropfen,
Gob mir ein Angeline,
Sie hat die Kren“ gebrochen,
Das Angeline sprang entzwei.“

„Was, was mit allen finsternen Gedanken.“ unterbrach er sich selber und rief laut: „Gott ist groß! Gute Nacht, Erlöbungsjungling! Geben Sie meiner Bekändig; wir werden uns, hoff ich, freudig wiedersehen.“

„Bis morgen.“ entgegnete ich leidend.

„Wer weiß,“ verlegte er und schwang sich durch das Fenster in sein Schlafzimmer.

Am andern Tage, als ich aus dem Zimmer herunterkam, befand sich alles in der Mühle in großer Aufregung. Der Doktor wurde nämlich nach in der Frühe nicht zu finden gewesen und nach einer Stunde brachte ein kleiner Bote einen Brief von ihm, den er ihm in Hande gegeben, an die Mäuerlein. Dieser Brief mußte ganz außerordentlich heilig enthalten haben; denn der Bote war verdrückter als je, und Stibulle kam mit rotgewaschenen Lippen zu Liche. Was zum Gefühle herab erschütterte mich in Verwirrungen, wo er hin jet, aber nachdem einige Tage lang

die Knechte und die Mäde, die ihn recht lieb gehabt, sich in phantastischen Vermutungen erschöpft, sprach man nicht mehr von ihm und gedachte seiner immer. Nur wenn ich bei Stibulle war, wurde seine Name genannt, und daß der Doktor so plötzlich fortgegangen war, schien dem Mädchen sehr, sehr wehe zu tun.

Doch das Kind meines Schicksals, das während dieses Frühjahrs und Sommers fort und angenehm antischen Blumen und Wald dahingeraht war, sollte plötzlich einen neuen Aufschwung nehmen, und die Kraft zu diesem Aufschwung kam in Gestalt eines Briefes meines Onkels und Vormunds, der in C. bei meiner Großmutter geschrieben und wohlweislich das Resultat eines neuen großen Familienrats war. Er lautete folgendermaßen: „Mir scheint, daß das Schicksal sich auf der Mühle Dir sehr wohl bekommen will, denn Du größer und stärker geworden bist, doch ich von dem Ritter erlöhen, daß Du oder in Deinem unterantwortlichen Besitze nicht davon denkst, auf welche Art die Deine Zukunft gehalten könnte, und daß Du nicht ein einziges mal an mich schreibst, ich möchte Dir doch in für den Winter eine neue Kondition bringen, wie geist, daß Du alles das verzeih, um dafür Deine kostbare Jugendzeit durchzubringen, indem Du dem Vieh nachschleichen und Bogelweiser ausnimmst, das wunderst mich gar nicht, denn ich kenne Dich. Danke es also Deinem Glück, in mir einen unerwartlichen Vorwand gefunden zu haben, und danke es meinen vielerbreiterten Bekanntschaften, die Dir eine Befreiungstelle in der Hofstadt C. verdrückten, und obendrein meine Stelle in einem Eheverhältnis, sondern in einer Wohnstube an einem Ort, dem höchst ehrenwerten Gutsbesitzer Johann Balzer Ehrenheim, und nach C. wirst Du zu Hause gehen, nach C. gekommen, wirst Du die einfliegenden Briefe unter dem Beller Herrn Professor B. überreichen und dieser werde ich Freund wird Deine Einführung in dem Sandstübchen, wo man Dich aufnehmen gedenkt, heitens und freundschaftlich vermitteln. Viele Ermahnungen habe ich nicht mehr Luft Dir zu geben; schickst auch diesmal das bühnen Hoffmann, das wir auf Deine künftige gute Aufführung legen, sei, so liebe ich meine Hand gütlich von Dir und Du kommst alsdann dem letzten Potentat entgegen, welcher jungen herrlichen Substanz überbleibt, das heißt zum Kolbisch schwören. Im Hingern grüßen Dich meine Kinder aufs freundlichste, sowie ich und verbleibe doch bis auf weiteres.“

„Dein wohlgeleiteter Onkel.“

(Fortsetzung folgt.)

